

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

3. Sonnabend, am 9. Januar 1841.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

Die Rebellen von Irland. Novelle von F. Gustav Kühne. 3 Bände. Leipzig, 1840. Bei Wilhelm Engelmann.

Kühne hat bereits in der „Quarantaine im Irrenhause“ sowohl, als in den „Klosternovellen“ gezeigt, daß er zu denjenigen Schriftstellern gehört, die in der gefälligen Form der Unterhaltungslektüre höhere Zwecke verfolgen; die von dem Leser ein gewisses Hineinleben in ihre Schöpfungen, eine mehr als gewöhnliche Aufmerksamkeit, ein tiefergehendes Studium verlangen, aber auch dann durch erhöhten Genuß reichlich zu lohnen wissen. Wer die „Rebellen in Irland“ als eine bloße Unterhaltung zur Hand nehmen wollte, würde sich nicht befriedigt finden; nach einer vortrefflichen Schilderung des Gefängnisses in Dublin, nach der Bekanntschaft mit dem klar und anziehend portraitierten Archibald Rowan, eines unfreiwilligen Einwohners dieses Gefängnisses; nach der frisch und lebensvoll ausgeführten Skizze des irländischen Volkslebens bei der Gerichtsitzung in Newgate, aus der die interessanten Persönlichkeiten der Advokaten Grattan und Curran fesselnd emportauchen, die das Volk „Blume der Beredsamkeit“ und „getreues Auge von Irland“ nennt; nach der höchst spannenden Flucht des genannten Gefangenen; und nach der graziosen Einführung des Lesers in Bally-Castle bei der weltmännigfeinen Mistress Elisabeth Wardon, dem diplomatisch-gewandten Lord Castlereagh und dem treulichen Irländer Sir Edmund Wardon, deren Charaktere in wenigen, aber sicheren Zügen auf eine prägnante Weise angedeutet sind; — kurz, nach der überaus glücklich entworfenen und das Interesse im höchsten Grade fesselnden Exposition des Romanes, sucht man scheinbar vergebens die „Rebellen von Irland.“ Dieser allgemeine Ingrimm gegen das stolze und tyrannische England scheint eine Revolution unvermeidlich zu machen, die Verbrüderung — um nicht Verschwörung zu sagen — der „vereinigten Irländer“ müßte den Impuls dazu geben und die „geheimen Fünf“, das Direktorium der Vereinigten, erwartet man jeden Augenblick den Befehl zum Losschlagen, unterzeichnen und nach allen Seiten hinausenden zu sehen. Statt dessen geschieht nichts; die auftretenden Personen leiden sammt und sonders an der verzehrenden Blässe

des Gedankens, die keine freie frische That aufkommen läßt; es sind Rebellen, wie man sie zu Duzenden in den Pariser Salons sieht, die mit Pathos in der Vergangenheit schwelgen, großsprecherisch in die Zukunft schauen, aber erbleichen, wenn die Gegenwart an sie herantritt mit dem Rufe zur That; Rebellen, wie sie auch die deutsche Literatur in nicht kleiner Anzahl aufzuweisen hat, die bis zum Aeußersten gehen in Wort und Schrift, aber zurück schrecken bei dem Gedanken, daß sie bethätigen sollen, was sie geschrieben und das Siegel der Bluttaufe drucken auf ihre Ueberzeugung. Selbst die Scenerie: die Schilderungen des Landes und des Volkes erscheinen ungenügend, wenn man sie mit den lebensfrischen „Skizzen aus Irland“ von Carleton vergleicht, wenn man sie den naturwahren Schilderungen der Mistress Anna Hall gegenüberstellt. — Aber alle diese Ausstellungen verschwinden, wenn man tiefer eindringt in die Intentionen des Verfassers. Irland war im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts zu einer Freiheit fördernden Unternehmung wirklich unfähig; bei allem Drucke der auf ihm lastete, bei allem Hasse gegen die Unterdrücker, der im ganzen Lande verbreitet war, fehlte die moralische und physische Kraft zu einer thatkräftigen Erhebung; es suchte sein Heil in der Hülfe der jungen Franken-Republik und sprach damit sein eigenes Urtheil aus: denn jedes Volk, das die Freiheit nicht durch eigene Kraft von innen heraus zu erringen weiß, ist derselben eben so unfähig als unwerth und alle seine Anstrengungen werden fruchtlos seyn, wenn sie auch von einem momentanen Erfolge gekrönt werden sollten. — Diese Wahrheit in einem eklatanten Beispiele zu zeigen, war Kühne's Aufgabe und diese Aufgabe hat er meisterhaft gelöst; das Irland der damaligen Zeit hat er geschildert mit tiefer psychologischer Wahrheit; das Volk, das Ursache, Veranlassung, Gelegenheit, Mittel und die günstigsten Chancen zu einer Revolution hatte, aber keinen ernstern Willen, keine moralische Kraft, steht in jedem Zuge vor uns. Von den Koryphäen der „vereinigten Irländer“, dem feinen Lord Fitzgerald, einer andern Ausgabe des Egmont, Archibald Rowan, Wolfe Tone, Arthur D'Connor, D'Coigley u. bis zu der Hefe des Volkes in der „seligen Harse“, einer grauenvollen Kneipe in Dublin, ist der bezeichnete Zustand

des Landes treu festgehalten und wiedergegeben; in allen Arbeiten und Vorbereitungen, in Reden und Handlungen, in festlichen und ernstlichen Versammlungen und in dem unglücklichen Ausgange des Ganzen ist er abgepiegelt. Die im Ganzen gehaltene und feste Charakteristik ist in den denkenden, reflektirenden und nur geistig in das Getriebe der Begebenheiten eingreifenden Personen des Romanes — Fitzgerald, O'Connor, O'Leary — feiner und vollständiger, als in denen, die einen Anlauf zur That nehmen, wie Rowan, O'Coigley und andere; am vollendetsten ist Castlereagh gezeichnet. Auch die Frauencharaktere sind mit Zartheit und großer Gewandtheit behandelt; neben der spiegelglatten Salondame Lady Wardon, sind Pamela Fitzgerald, Miß Anna Rowan und das Naturkind Nora warme, innige und ächt weibliche Gestalten. Einiges Nebenpersonal scheint der Verfasser aus bloßer Liebhaberei in den Roman verflochten zu haben, denn es greift in die Handlung wenig oder gar nicht ein; dahin gehören die 5 Tadier, der alte Muff, Eusy, Ranse Lagh und einige andere. — Die Handlung fesselt in ihrem einfach natürlichen Verlaufe das Interesse bis zum letzten Augenblicke. Unter den vielen vortrefflichen Einzelheiten mag hier — um nur Etwas zu erwähnen — der meisterhaft beschriebene Schloßbrand zu Bally-Castle, am Ende des 2. Bandes, angeführt werden. — Kühne's Styl ist bekannt; es ist ein geschliffener Stein, der, wie man ihn auch wenden mag, überall eine feinpolierte, genau symmetrische Fläche bietet, überall klar und durchsichtig ist; mitunter, wenn es sich darum handelt, die natürliche Ungeschliffenheit des kräftigen Volkslebens zu veranschaulichen, möchte man etwas weniger Glätte und Politur in der Sprache wünschen. — Das Ganze ist ein Werk, in welchem sich deutscher Ernst und deutscher Fleiß mit dem schönsten Talente eint; es ist eine der bedeutendsten Erscheinungen der jüngsten Literatur.

Robert Blum.

Hermingard v. Eikenterpen, aus dem Holländischen von J. D. v. Bétag. Rinteln und Leipzig, 1840. Im literarisch-artistischen Verlags-Institut (G. Bösenthal). XII und 236 Seiten. gr. 8.

In diesem von Ernst v. Münch mit einer Vorrede begleiteten Buche erhalten wir einen aus dem Holländischen übersetzten Roman. Der darin verarbeitete Stoff ist jener Zeit, wo das Christenthum unter den Holländern zuerst Aufnahme und Verbreitung fand, also dem 3. und 4. Jahrhundert nach Christi Geburt entnommen. Die Hauptperson des Buches ist Hermingard, eine edle Jung-

frau, die von der Christusreligion Kunde erhalten hat und durch einen Christen, der bereits im Greifenalter steht, über das Christenthum belehrt und in dasselbe aufgenommen wird. Ihr Geliebter gehört, wie sie Anfangs selbst, dem römischen Heidenthume an; aber die Liebe zu ihr bewegt ihn, der neuen Religion sich zuzuwenden. Deshalb wird sie von der Rache ihrer alten Glaubensgenossen verfolgt. Wie groß aber auch die Leiden sind, die durch diese Verfolgung über sie verhängt werden, sie bleibt standhaft in ihrem jungen Glauben und schon hofft sie ihr höchstes Glück in dem Besitze des Geliebten zu erlangen, da trachtet ihr ein heidnischer Großer aus Religionsfanatismus nach dem Leben. In dem Augenblicke, wo sein spitziger Pfeil auf ihre Brust gerichtet ist und von der Sehne schwirrt, tritt ihr Geliebter, um sie zu schützen, vor sie hin und wird getödtet. Sie selbst folgt dem Theuren bald nach. — Das Buch gewährt in mehr als einer Beziehung großes Interesse, insbesondere aber dadurch, daß die Hauptcharaktere sehr gut gezeichnet sind, daß Eigenthümlichkeiten derselben niemals aus dem Auge verloren werden, daß die Lebhaftigkeit der Handlung fort und fort zunimmt und dadurch die Aufmerksamkeit und Theilnahme immer mehr angeregt und gesteigert wird. Die Schilderungen im Einzelnen sind vortrefflich zu nennen, namentlich diejenigen, in welchen ein religiöses Gefühl hervortritt, das frei von jeder Sentimentalität und Schwärmerci den Glauben kräftigt und alle Hindernisse mit der Stärke des Glaubens bewältigt. Bei den Belehrungsscenen kann es natürlich nicht an der Anführung von Bibelstellen fehlen, die alle sehr zweckmäßig gewählt, und gleichsam als Beweise der Wahrheit geistreicher Meditationen über die Erhabenheit der Christusreligion zu betrachten sind. Dabei waltet da, wo zarte Verhältnisse berührt werden, die strengste Züchtigkeit vor, wovon leider eine große Anzahl deutscher Romane kaum eine Idee hat. Nimmt das Buch schon durch dieses Alles unser lebhaftes Interesse in Anspruch, so steigert sich dasselbe noch, wenn wir das Werkchen als einen Maasstab betrachten, nach welchem wir die holländische Romanliteratur beurtheilen können. Und gewiß ist es, daß nach diesem Buche der holländischen Romanliteratur ein hoher Grad von Ausbildung zugesprochen werden muß. Der Verfasser desselben bemerkt, wie in der aus dem Original übersetzten Vorrede zu lesen ist, sehr richtig und treffend, daß der Roman nicht bloß wissenschaftliche Elemente zu didaktischen Zwecken verarbeiten, sondern auch dahin streben muß, durch Religion und Moral seine Leser in eine höhere Stimmung zu versetzen, auf das Herz und die Nahrung des Herzens zu wirken. — In jeder Beziehung

ist demnach das Buch eine für gebildete Jungfrauen und Jünglinge recht anziehende, belehrende und erweckende Lektüre, ja es wird auch in dem Kreise der Erwachsenen mit Freude aufgenommen werden, da, wie schon Ernst v. Münch bemerkt hat, in dem Buche überall ein kräftiger, gereifter Verstand, sowie ein für schöne plastische Bilder empfängliches Gemüth vorausgesetzt wird. Uebrigens ist es uns aufgefallen, daß der Uebersetzer den einzelnen Kapiteln Verse holländischer Dichter in holländischer Sprache vorgesetzt hat, wie dieß im Original seyn wird. Für die Mehrzahl der Leser werden diese holländischen Worte unverständlich seyn. Auch merkt man es der Uebersetzung, besonders in ihrer ersten Hälfte, zu sehr an, daß sie Uebersetzung ist, indem der Styl gar oft an Steifheit leidet, die daraus entstanden seyn mag, daß der Uebersetzer sich zu ängstlich an das Original gebunden hat. Doch abgesehen hiervon verdient das Buch alle Empfehlung.

Adolf Bube.

Rheinsberg. Von August Lewald. Stuttgart, Krabbe. 1841. 8. 342 Seiten.

Wer mit dem Verfasser in Ratt die unglücklichste Zeit der Jugend Friedrich's des Großen theilnehmend durchlebte, der wird sich um so freudiger nun in diesem neuen Abschnitte derselben den Empfindungen des Glücks und der Heiterkeit hingeben. Wem des großen Königs Aufenthalt in Rheinsberg, seine eigene reizende Schöpfung, nicht schon früher bekannt war, dem ist es gewiß zuerding durch die verschiedenen Biographien geworden, die dessen jugendlichen Besitzer in diesem Aufenthalt schildern. Das Herausheben aber dieses einzelnen Bildes aus der Reihe der übrigen, welche aus dem Leben Friedrich's des Großen — dem Gesamttitel, unter welchem Rheinsberg als zweiter Theil erscheint, und der uns noch mehrere solche ausgeführtere Gemälde erwarten läßt — sich um so leichter entnehmen lassen, je bewegter und großartiger es war, kann daher nur sehr willkommen seyn, und als ein treffliches Seitenstück zu dem obengenannten ersten Bilde angesehen werden. Friedrich und seine Umgebungen stellen sich uns hier unter ganz anderen Beziehungen dar, und wenn es mit der Vermählungsfeier der Prinzessin Friederike beginnt, so endete es, einen Kreis von mehreren Jahren umfassend, mit dem Regierungsantritt des großen Helden. Mit den edelsten Farben ist besonders darin das Verhältniß Friedrich's zu der Frau v. Breech geschildert, und selbst eine Art Sentimentalität in den Charakter des jungen Liebenden gelegt, über deren Wahrheit wir nicht rechten wollen,

da sie für den künftigen König, in Beziehung zu seiner Gemahlin, Rechtfertigungen und Entschuldigungen enthält, die nur aus seinem verletzten Herzen, nicht aus unreiner Quelle hervorgehen. Das Wiederzusammentreffen mit Frau v. Breech auf dem alten Schlosse ist so romantisch, daß es in jeder phantastischen Novelle Eindruck machen müßte, um wie viel mehr hier. Besonders aber ist es das Thun und Treiben in Rheinsberg natürlich selbst, das uns der Verfasser mit einer Wahrheit im Charakter der damaligen Zeit vorführt, die nichts zu wünschen übrig läßt, und selbst das komische „Stellbichein“ mit der überspannten Frau v. Brandt, trägt nicht wenig zur erheiternden Staffage für diesen lieblichen ländlichen Aufenthalt bei.

Möge uns der geistreiche Maler bald wieder mit einer neuen Arbeit auf einem Gebiete beschenken, wozu er so ausgezeichnete Studien gemacht hat.

Interessante Gemälde aus der Geschichte der Kriminal-Rechtspflege. Von J. B. Christmeir. Nach der 3. Auflage aus dem Holländischen übersetzt. Braunschweig, Westermann. 1840. 8. 248 Seiten.

Schon mehr als einmal ist von uns bemerkt worden, daß die Darstellung von Kriminalfällen ein besonderes und eigenthümliches Interesse für alle Leser hat, welches sehr natürlich aus dem tieferen Blicke hervorgeht, den sie in die verborgensten Falten des Menschenherzens thun lassen. So werden an sich die obengenannten Mittheilungen willkommen seyn, aber sie erhalten ein vermehrtes Interesse auch dadurch, daß sie sich auf ein Nachbarvolk beziehen, mit dem wir in der That minder vertraut sind, als wir es der Lage und der Stammesverwandtschaft nach seyn sollten. Der Erzähler führt uns nach Holland und läßt uns dort in die Gerichtssäle wie in die Quellen der entfesselten Leidenschaften blicken und stellt somit uns Bilder auf, welche in doppelter Beziehung ihre Anziehungskraft kund geben. Es sind deren fünf und jedes besitzt seine eigne Anordnung. Doch ist der Styl des Werkes, selbst im Allgemeinen, ein ganz anderer als der in welchem wir Deutschen ähnliche Gegenstände vorzutragen pflegen, indem wir meist entweder die wissenschaftliche Seite ihnen abgewinnen, oder sie in frappanter Aufstellung fast an die Grenze der Novelle bringen. Hier ist mehr der ethische Weg verfolgt, wie auch schon die Ueberschriften andeuten, und vorzüglich auf religiöse oder doch mindestens moralische Beziehungen hingewiesen. Doch zeigt sich nirgends ein Lehrpedantismus, sondern die na-

türlich sich darbietenden Ansichten und Folgerungen sind nur mit vorzüglicher Beziehung benutzt. Das erste Gemälde hat die Ueberschrift: Der Aufenthalt, oder: „Treffende Vertheilung von Licht und Schatten auf dem Wege der Vorsehung mit einem zum Tode Verurtheilten.“ Alles beruhte hier in dem Verdammungsurtheile gegen einen Unschuldigen auf einer täuschenden, erst 15 Jahre nach dessen Hinrichtung entdeckten Aehnlichkeit. In dem zweiten: Der arme Tischler; Beitrag zur Untersuchung und zur Kenntniß des menschlichen Herzens, zeigt sich dagegen ein überlegter Scheinheiliger, der aber auf dem Todesbette sein Bekenntniß dennoch aus Gewissensdrang ablegen muß. In dem dritten: Die Stimme der Religion, oder: „Ein Anfangs unerklärlicher Vorfall, nach vielen Jahren auf eine interessante Weise aufgelöst,“ unterrichtet ein Brief des Reuigen von den Beweggründen, warum er eine intendirte Unthat unterließ. Bei weitem der interessanteste Beitrag ist der vierte: Der Junker v. Rodryke, oder: Zweifacher Mord durch den Titel eines Lustspiels entdeckt.“ Hier vereint sich Alles, Persönlichkeit wie Vertlichkeit, Geheimniß und scharfsinnige Enthüllung um der gräßlichen Erzählung die dauernde Theilnahme der Leser zuzuwenden. Der fünfte Abschnitt mit der Ueberschrift: Die Hand der Vorsehung stellt zwei Beispiele von der Gewissensangst bei geheimen Verbrechen auf, welche mit einer warmen Aermahnung eingeleitet werden. Suerst sehen wir die Freifrau v. Grudenrode als Mörderin eines lieblichen Mädchens aus Eifersucht und die Herabwürdigung dieser einst stolzbefehlenden Frau bis zu den niedrigsten Handreichungen. Aber auch der Landschaftsmaler wird besonders durch den spannenden Vortrag die Aufmerksamkeit erregen.

Der Uebersetzer hat seine Aufgabe gut geleistet.

Ueber Theaterschulen. Eine Mittheilung an das Theaterpublikum von Eduard Devrient. Berlin, Verlagsbuchhandlung. 1840. 8. 58 Seiten.

Man kann dem geehrten Künstler nur recht dankbar dafür seyn, daß er diese Angelegenheit wieder in Anregung gebracht hat, und dieß um so mehr, da dieses kleine Werk, als von einem Schauspieler selbst ausgehend, gewiß mehr Aufmerksamkeit erregen und Eindruck machen wird, als wenn ein mit der Bühne minder vertrauter Schriftsteller der Verfasser davon wäre. Nur glauben wir, daß das Publikum, an welches er sich zunächst ge-

wendet hat, in dieser Angelegenheit gar nichts thun kann, sondern sie lediglich Sache des Staates ist, in so fern die Verwaltung der größeren Bühnen von ihm resortirt. Und da böte wohl der preussische am ersten die Hand, da veranlaßte wohl die Leitung der Bühne, an welcher der Verfasser selbst mitwirkend ist, die Errichtung eines solchen Instituts, dessen Nutzen und innere Einrichtung hier einfach und klar auseinander gesetzt worden sind. Der erstere ist gewiß nicht abzuläugnen, und wenn bereits hier und da gemachte Versuche ähnlicher Institute, ihn nicht ganz so gebracht haben, wie der Verfasser erwartet, so liegt dieß wohl nicht in der Sache selbst, sondern vielmehr in jenen Einrichtungen. Auch ist wohl zu bedenken, daß der Verfasser selbst keinesweges behauptet, daß aus Theaterschulen nothwendig Künstler ersten Ranges hervorgehen müßten, das ist und kann nie beabsichtigt werden, da der Genius nicht eingelernt oder eingeschult werden kann, aber brauchbare und gut unterrichtete Darsteller zweiten und dritten Ranges zu bilden, dazu können diese Schulen gewiß beitragen, und wer es weiß, wie wichtig solche Mitglieder einer Bühne sind um ein Ganzes zu bilden, um nicht bloß einzelne Kolosse in Pygmäen-umgebung auftreten zu lassen, wodurch für jeden wahren Kenner jeder wohlthuende Eindruck gestört und das Dichtwerk vollkommen zerrissen wird, der stimmt dem Verfasser aus vollem Herzen bei.

Literarische Notiz.

Im Verlage der Victor v. Zabern'schen Buchhandlung in Mainz können wir folgendem interessanten Werke entgegen sehen:

Der Main, von seinem Ursprunge bis zur Mündung, mit Städten, Ortschaften, Ritterburgen und Sagen. Historisch, topographisch, malerisch von Fr. Menk. Herausgeber der „Sagen aus dem Moselthale.“

Durch das letztere Werk hat der Verfasser schon seinen Beruf in letzterer Beziehung bewährt, aber auch in historischer wird es ein ausgezeichnetes Buch werden, da derselbe die Hülfsmittel dazu durch Autopsie und Reisen an Ort und Stelle während des ganzen verflossenen Sommers eingesammelt hat. Es werden 8 bis 10 Lieferungen in 3 verschiedenen Ausgaben erscheinen und jeder wird ein schöner Stahlstich so wie der letzten eine Karte des ganzen Mainstromes beigelegt seyn.

Th. Hell.